



SARNER KOLLEGI CHRONIK

21. JAHRGANG 1/1959

*An
den
Engel*

*Wenn mich alle Liebe läßt,
Engel, halte du mich fest.*

*Hast mich nie allein gelassen,
hast mir Blick und Hand geführt
in Entzückung und Gefahr.*

*Immer hab ich dich gespürt,
auch wo, deine Hand zu fassen,
meine Hand zu kraftlos war.*

*Hast mich brüderlich getragen
quer durch rotes Höllenland,
hast an schroffer Felsenwand
Stufen mir herausgeschlagen,
Strick und Kugeln abgewehrt,
Mauern meinem Gang gespalten,
und wie oft ich dich beschwert,
immer mir die Treu gehalten,
unbedankt und ungegrüßt.*

*Engel, sei du mein Geleit,
alle Straßen dämmern wüßt.*

Engel, reiß mich aus der Zeit.

Werner Bergengruen

Der Engel von Muri

Im 21. Jahrgang tritt die Kollegi-Chronik in einem Engelsge- wand vor ihre Leser und Freunde. Es ist der Engel von Muri, der das Kleid unserer Zeitschrift von jetzt an schmückt. Nicht ein Engel im Fleische, sondern der kupfervergoldete Posaunenengel, der seit dem 24. September 1695 auf dem Dach der Kuppel unserer Klosterkirche steht, weit über die Lande schauend, einen jeden rufend, daß er sich heimfinde zum Heiligtum des Herrn. Es ist der Engel der Sammlung, der Bereitschaft, des Aufbruchs und der Heimkehr. Nichts anderes will ja auch die Zeitschrift: sammeln zur Besinnung und zur Ver- bundenheit und aufrufen zur Heimkehr in eine geistige Heimat. Der «Engel von Muri» sei der Verkünder und Vermittler und Bewahrer der Verbundenheit zwischen Sarnen und den Alt-Sarnern und zwi- schen den Ehemaligen untereinander.

Der kupfergeschmiedete Engel von Muri ist ein Werk des Mei- sters Franz Moser von Bremgarten. Der dritte Band der Rechnungs- bücher des Abtes Plazidus Zurlauben enthält zum Jahre 1695 den folgenden Eintrag:

Der auf der Kirchen stehende vergülte große Engel, 8 Schuoch lang, haltet an Gewicht Kupfer 180 ₰ (= Pfund). Der kupferne Sti- fel 32 ₰. Der Knopf, welcher 12 Viertel 3 fierling fasset, an Kupfer 50 ₰. Zum Vergulden deß Engelß undt Knopfs guoth Goldt ge- braucht 14 buoch. Der Kupferschmied Mr. Frantz Moser hat für die Arbeith deß Engelß, Knopfs und Stifelfß gehabt 76 g (= Gulden) 20 sch (= Schilling). Der Mahler oder Vergulder Mr. Leontzi Dent- zel 27 g 30 sch. — Summa alleß so zu diserem Engel an Kupfer, Eysernen inwendig durchgehenden Stengen, Goldt, Macher- und Fas- serlohn etc. gebraucht worden, belauft sich auf 387 g 7 sch.

Nach dem *Annale breve* des P. Jodok Stirnemann wurde der Engel am 24. September 1695 auf das Dach der neuen Kirche ge- stellt. In die Kugel, auf der der Engel steht, wurde ein Bleikästchen mit verschiedenen Geldsorten, Angaben von Naturalienpreisen und einer Inschrift gelegt (P. Leodegar Mayer, *Annales Monasterii Mu- rensis* Bd. I, S. 92f.). Es war wohl kaum das erste Mal, als 1891 die

Kugel geöffnet wurde. 1921 erfolgte wieder eine Öffnung durch die aargauische Baudirektion, bei welcher Gelegenheit die Urkunde her- ausgenommen wurde. Sie enthält in schöner Schrift, die an Muris beste Kalligraphen des 17. Jahrhunderts erinnert, ein Verzeichnis der Konventmitglieder von 1695: Abt, 29 Patres, 2 Fratres und 5 Laien- brüder, zusammen 37 Konventualen.

Im Jahre 1954 wurde der Engel wieder vom Dach genommen und restauriert. Die alte Vergoldung von 1695 war längst ver- schwunden und die Oberfläche von einer dunkelgrünen Patina be- deckt. Der Restaurator stellte bei der Posaune keine Spur von ein- gesetzten Stimmen fest, die im Winde hätten ertönt haben sollen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Engel gemessen und gewogen. Der Engel allein ist 2,5 Meter hoch, Engel und Kugel 3,2 Meter. Die Po- saune ist 2 Meter lang, ihre Öffnung beträgt 50 Zentimeter. Die «Kugel» hat, am Äquator gemessen, einen Durchmesser von 85 Zenti- meter (von Pol zu Pol: 70 Zentimeter). Das Gewicht des Engels samt Kugel und Schaft beträgt 130 Kilogramm (der Engel allein: 90 kg). Die Kugel umfaßt einen Hohlraum von ungefähr 270 Kubikdezi- meter.

Das Motiv der posauenblasenden Engel geht auf das Neue Te- stament zurück, wo sie auffällig oft und zwar im Zusammenhang mit dem Letzten Gericht erwähnt werden. Im Matthäusevangelium: «Er wird seine Engel aussenden mit gewaltigem Posaunenschall.» (24, 31) Im ersten Korintherbrief: «Die Posaune wird erschallen, und dann werden die Toten auferstehen in Unverweslichkeit.» (15, 52) In der Geheimen Offenbarung: «Wehe, wehe, wehe den Erdbe- wohnern ob der Posaunenstöße der Engel!» (8, 13) Die christliche Kunst hat unsterblich schöne Werke dieser Posaunenengel geschaf- fen. Es sei erinnert an die mächtigen sieben Engel in der Bamberger Apokalypse (um 1000): «Und die sieben Engel mit den sieben Po- saunen machten sich bereit, in die Posaune zu stoßen.» (8, 6) Aus der gleichen Zeit stammen die Erweckerengel am Jüngsten Tage aus dem Perikopenbuch Heinrichs II. (um 1012). Wohl der schönste Po- saunenengel der Malerei des Mittelalters befindet sich in der Apo- kalypse von St. Sever (Mitte 11. Jh.): auf blaudunklem, sternenbe-

sätem Hintergrund steht der große Engel in der Höhe, violett ge-
kleidet, und bläst die silberne Posaune (der vierte von den sieben En-
geln). Die französische Kathedralplastik des 13. Jahrhunderts hat
schöne Posaunenengel geschaffen. Aber der schönste Engel, den sie
hervorgebracht, vielleicht die schönste Engelsfigur der ganzen christ-
lichen Kunst, ist nicht ein Engel des Gerichts, sondern der lächelnde
Engel in Reims (Le Sourire de Reims). Der Gerichtsengel im Dom
zu Bamberg (um 1235) verkündet zitternd und voll Schrecken den
Dies irae. Ganz anders die Gerichtsengel am Engelpfeiler in Straß-
burg (um 1250), die zu den Wunderwerken des Münsters gehören.
Der Engel setzt wie im Schmerze die Posaune an, das heilige und
schreckliche Lied ertönen zu lassen. Wieder anders der Engel am
Münsterturm im deutschen Freiburg (14. Jh.). Ernst und mild
schwebt die lichte Gestalt hoch droben über Stadt und Land. Es ist
nicht mehr ein Engel des Gerichts, sondern ein Engel der Verkün-
dung, des Lobpreises und der Einladung. Mit ihm verwandt sind die
reinen Gestalten der Posaunenengel des Fra Angelico.

Der Barock schuf andere, stark sinnfrohe Engelwesen, ganz
entsprechend der sinnlich-geistigen Polarität dieser Kunstepoche.
Ich denke an die zwei Posaunenengel von Johann Baptist Babel,
die kühn über dem Hochaltarbild der Einsiedler Stiftskirche schwe-
ben. Die Turmspitzen der Rheinauer Klosterkirche sind von lebens-

Zum gegenüberstehenden Bild

Bild aus einer Pergamenthandschrift des Klosters Muri im Kollegium
Sarnen aus dem 12. Jahrhundert (Nr. 83. fol. 1v). Der Codex enthält nur
14 Bilder, die wahrscheinlich den Rest einer liturgischen Handschrift
darstellen.

Gewand und Flügel und Gebärde des Engels sind dynamischer Aus-
druck seiner körperlosen Geistigkeit. In der redenden Gewalt seiner
Erscheinung bricht das Jenseits ins Diesseits. Die Dynamik des Engels
erinnert an Reichenauer Handschriften aus dem Anfang des 11. Jahr-
hunderts.



Der Engel der Verkündigung

großen Engeln überragt, in deren Posaunen einst eingesetzte Stimmen im Winde ertönten.

In den Chor dieser barocken Posaunenengel gehört auch unser «Engel von Muri». Er ist mit einer halblangen Tunika bekleidet, welche über dem rechten Knie (die Engelsfigur erscheint auf der Zeitschrift seitenverkehrt) modisch geschürzt ist, damit er, vom Sturm des Geistes umweht, nicht behindert werde im Fluge, zu dem er anhebt. Darüber trägt er ein kurzes gegürtetes Obergewand: das Ganze ist eine liturgische Idealgewandung. Ikonographisch übernimmt unser Engel eine alte Tradition, indem er deutlich an die bei den Römern beliebte, auf der Erdkugel schwebende Victoria erinnert.

Seit bald 300 Jahren schwebt der Engel über der Kuppel der Klosterkirche. Er ist stummer Zeuge von Glück und Unglück des alten Gotteshauses zu seinen Füßen geworden. Er hörte die Gebete und Gesänge der Mönche im Chor und trug sie hinauf zum Throne des Allerhöchsten. Er sah den fürstlichen Glanz der Abtei. Er sah die vorübergehende Bedrängnis des Klosters in der Zeit der Revolution. Er erlebte den Frevel am Hause Gottes in den Wintertagen 1841, er sah den *discessus lacrimosus* der Diener des Heiligtums — und er erhob seine eherne Stimme nicht zum Gericht über die Frevler. Erst am Jüngsten Tage wird er sie ertönen lassen, wenn der Herr das Zeichen gibt. Dann werden auch wir ihn hören und seinem Posaunenrufe folgen, um mit ihm teilzunehmen am ewigen Lobpreis Gottes.

P. Rupert

Die heiligen Engel

Die heiligen Engel leben vor Gott, in Anbetung den Blick erhoben, voll Dank und Lobpreis ohne Ende.

Der heilige Engel steht in der Herrlichkeit des Herrn, von seiner Gnade umfungen, erfüllt von dem Abglanz des ewigen Lichtes, teilnehmend an der göttlichen Macht, Weisheit und Liebe. Der unendliche Ernst der Entscheidung für Gott, die strahlend gelassene Freude

des Lebendürfens in der geschenkten Anschauung Gottes ruht auf seinem Antlitz.

Der Engel erscheint nicht als ein Mensch, sondern wie ein Mensch. Da Gott Mensch ward und der Engel sein Frohbote ist, wählte dieser das Kleid der Menschengestalt.

Die Engel sind ohne Alter und ohne Geschlecht. Da sie unvergänglich in Gottes Gnade leben, ist ihnen das Kleid reiner Jugend geschenkt. Ähneln die Erscheinung einem Jüngling, so ist dadurch die helfende, schützende Tatkraft des Engels ausgedrückt; ähneln die Erscheinung einer Jungfrau, so ist zugleich auf die reine Gottesmagd hingedeutet, die der Engel Königin ist. Sind die Engel kinderähnlich dargestellt, so weisen sie hin auf die Menschwerdung Gottes und die den Menschen wiedergeschenkte Gotteskindschaft.

Mensch und Engel sind vom Schöpfer zueinander geordnet. Aber der Mensch ist nicht des Engels wegen, noch der Engel des Menschen wegen da, sondern Engel und Mensch haben ihr gemeinsames Ziel in Gott.

(Aus Lothar Schreyer, *Die heiligen Engel*. Herder Freiburg 1950.)

Internat und Eltern

Was erwartet die katholische Ordensschule von den Eltern?

Die vorschulischen Belange

Ein Spannungsfeld entsteht leicht dadurch, daß der Jugendliche sich in der Ordensschule bzw. im klösterlichen Internat einem starken religiös fundierten Autoritätsanspruch gegenüber sieht, daß er solche Autorität aber innerlich nicht zu verarbeiten vermag, nicht weil er etwa bösen Willens ist, sondern weil in seinem Elternhaus ein entsprechendes Autoritätsklima einfach nicht vorhanden oder höchstens nur unterentwickelt gegenwärtig ist. Die Folgen sind Unbotmäßigkeit, stetige Opposition. — Hier stoßen wir auf ein allgemeines Phänomen der Gegenwart. Nicht umsonst hat man unserem Jahr-

hundert vorgeworfen, es habe den Vater ausgetrieben. Viele Jugendliche besitzen kein eigentliches Vatererlebnis mehr und darum auch kein Werterfassen der Ehrfurcht. Sie sehen in ihrem leiblichen Vater, — so er ihnen lebendig in den Blickkreis tritt —, vorwiegend nur den Erzeuger und denjenigen, der das Geld für Essen und Trinken erarbeitet. Unter dem Einfluß demokratischer Ideen und in der Angst, nur ja nicht veraltet und rückständig zu wirken, fördern nicht wenige Eltern einen Abbau des Väterlich-Autoritativen zugunsten einer gleich auf gleich stehenden Kameradschaft. Anstelle des patriarchalischen Leitbildes tritt das Partnerschaftsmotiv. Kein Wunder, daß Jugendliche, denen der Vater «erspart» bleibt, in unseren Schulen große disziplinäre Schwierigkeiten bereiten. Die Stärkung des väterlichen Elementes innerhalb der Familie ist ein ganz ernstes Desiderat unserer Ordensschulen. Der Vater muß in der Familie sein, der vor allem Schaffen Vorschaffende, der vor allem Mahnen Vormahnende, er darf nicht nur da sein als der bloß Ältere und Erfahrene. Die Erstellung des echt Väterlichen ist aber letztlich nur möglich, wenn das Vaterhafte seine Entsprechung hat im Vater, der über allem Vater ist, «von dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat». — Es wird in unseren Tagen soviel darüber gerätselt, warum den Menschen der Weg zu Gott und zum Geistigen so unsagbar schwer erscheint. Ein wesentlicher Grund liegt gewiß darin, daß niemand diesen Weg finden kann ohne die seelische Bereitschaft zur Ehrfurcht vor der Autorität. Diese seelische Bereitschaft bedarf aber der Erweckung und sie wird erweckt durch die Gestalt des Vaters.

Viel Sorge bereitet uns katholischen Erziehern auch die oft so andersartige, oder sagen wir besser, verbürgerlichte Einstellung der Eltern zum Bereich des spezifisch religiösen Lebens ihrer Kinder. Viele Eltern halten es für unschicklich, mit ihren Kindern diesen Sektor des Lebens zu besprechen. Sie genießen sich. Sehen wir einmal davon ab, daß es Eltern gibt, die ihren Kindern während der Ferien ohne viel Aufhebens den Sonntagsgottesdienst vorenthalten: «Du hast ja während der Schulzeit Gelegenheit, das Versäumte wieder nachzuholen». Etwas anderes ist es, was unsere Aufmerksamkeit erfordert. Solange im Elternhaus die Kinder während der Ferien grund-

sätzlich nur zu den Spätmessen am Sonntag angehalten werden («sie müssen doch ausschlafen und sich erholen») und diese Spätmessen nach altbewährtem Muster nur am Rande abgestanden werden («sie sind ja in der Höheren Schule, und da kann man doch nicht verlangen, daß sie nach vorne gehen»), wird man in den katholischen Ordensschulen einen vergeblichen Kampf um die Vermittlung lebendiger Liturgie, um das Werterlebnis kirchlichen Gottesdienstes führen. Darüber hinaus sei noch Folgendes bemerkt: Keine Mutter und kein Vater kann seinem Kinde ein schöneres Geschenk machen, als es das Erlebnis ist: Die Eltern beten. Mag dann auch das Kind heranwachsen, die Eltern werden ihm in Wahrheit Gleichnis göttlicher Macht und Güte. Halten wir diesen Gesichtspunkt ja nicht für unwesentlich.

Mit wachsender Sorge beobachten wir Erzieher, daß die augenblickliche wirtschaftliche Prosperität zu Spannungen zwischen Elternhaus und Schule Anlaß gibt. Es ist eine Tatsache, daß Eltern ihre Kinder weithin mit allen möglichen materiellen Gütern, mit jeglichem Zivilisationskomfort ausstaffieren. Das Schlagwort: «Die Kinder sollen es besser haben als wir», verleitet die Eltern, in Rückblick auf die eigenen Entbehrungen der Vergangenheit kritiklos und naiv über ihre Kinder die Schleusen des Nachkriegswohlstandes zu öffnen. Eltern, die ihre Kinder in Internatsschulen untergebracht haben, sind hierfür besonders anfällig. Um ihnen das Fernsein vom Elternhaus zu erleichtern, suchen sie mannigfachen Ersatztrost zu beschaffen. Vielfach verbirgt sich hinter solcher gewiß gutgemeinter Überhäufung der Versuch, sich von dem Erweis echt personaler Liebesbezeugung loszukaufen. Eltern fällt es in der Tat oft leichter, den Geldbeutel zu öffnen als ihr Herz. — Durch derlei Kurzsichtigkeiten wird etwas sabotiert, was zum Grundlegendsten jeder pädagogischen Bemühung gehört: Die Anleitung und die Ermutigung zum Verzicht. Krisen der Jugendzeit, des späteren Lebens, Versagen in schulischer und beruflicher Ausbildung haben vielfach ihre Ursache in mangelnden Verzichtforderungen während der Kindheitsjahre.

Zu einem ebenfalls großen Problem der Pädagogik ist die Frage geworden: Womit beschäftigen sich unsere Jugendlichen während der Freizeit? Die Voraussetzung, daß Jugendliche sich selber sinnvoll beschäftigen können und darum keiner besonderen Beaufsichtigung

innerhalb der Freizeit bedürfen, mag in früheren Zeiten gestimmt haben, heute jedoch trifft sie keinesfalls mehr zu. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß die Mehrzahl der heutigen Jugend mit ihren freien Stunden nichts mehr anzufangen versteht. Äußerst schwer nur lassen sich die Jugendlichen zur Überzeugung bringen, daß Freizeit nicht identisch ist mit «Nichts-tun-brauchen». Selbst das Interesse und die Freude an aktiver sportlicher Betätigung ist langsam im Schwinden begriffen. Es ist darum ein herzliches Anliegen von uns Ordenserziehern, daß die Eltern sich doch um die Freizeitgestaltung ihrer Kinder kümmern. Auf keinen Fall aber kann es helfen, wenn man Freizeit und Ferien mehr auf den Straßen und in behaglichen Limousinen als im eigenen Heim verbringt. Ein Jugendlicher, der nach pausenlos durchtrampften Ferien in die Stille einer Ordenschule zurückkehrt, empfindet solchen Wechsel als unerträglich.

All diese Erwägungen, die ich Ihnen über den mehr vorschulischen Sektor der Erziehung vorgetragen habe, wollen nur das eine verhüten: daß nämlich das Überwechseln des Jugendlichen von Elternhaus in Schule und von Schule ins Elternhaus von ihm als ein ständiges Wechselbad, mal heiß, mal kalt, empfunden wird. Wo in den aufgezeigten Bereichen Schule und Elternhaus divergieren, ist der letztlich Betrogene der Jugendliche selbst. Er ist in einem solchen Fall schlimmer daran, als wenn er von Anfang an eine positiv religionslose Ausbildung erfahren würde. Aber selbst gesetzt den Fall, es bestünde zwischen Elternhaus und Schule in den genannten Anliegen volle Übereinstimmung, so sind damit doch keineswegs alle Möglichkeiten einer Differenz behoben. Eine wenig beachtete Erfahrungstatsache besagt, daß Jugendliche in einer Gemeinschaft von Gleichaltrigen anders reagieren als einzeln im Verband der Familie. Die Eltern mögen sich darum nicht wundern, wenn ihnen von Erziehern Taten und Verhaltensweisen ihrer Kinder berichtet werden, die oft ganz und gar nicht zu dem Bild passen, das sie von ihnen haben. Oft hören die Erzieher die kategorische Feststellung: «Mein Sohn tut so etwas nicht.» Mißverständnisse dieser Art könnten sich vermeiden lassen, wenn man nur bedenken würde, daß die oft so widersprüchlichen Verhaltensweisen der Jugendlichen nicht verschiedene subjektive Aspekte einer einzigen Reaktion sind, sondern Manifestationen

einer tatsächlichen inneren Zwiespältigkeit, die in der Reifezeit sich besonders bemerkbar macht.

Schulische Anliegen

Wenden wir uns nun speziell schulischen Anliegen zu. Eine der häufigsten Lamentationen auf diesem Gebiet hat die mangelnde Konzentrations- und Lernfähigkeit der Schüler zum Gegenstand. In der Deutung solcher Erscheinungen gehen freilich die Auffassungen von Erziehern und Eltern mitunter erheblich auseinander. Die Eltern sind zunächst mal geneigt, auf Überforderung in schulischer Hinsicht, auf zu große Strenge und fehlendes Verständnis der Lehrer zu tippen. Versagen derlei Begründungen, so wird beim Kind ein physisches Leiden konstatiert, dem mit Hilfe medizinischer Präparate beizukommen ist. In den meisten Fällen darf jedoch mit gutem Grunde unterstellt werden, daß es sich bei den genannten Schwierigkeiten um physisch bedingte Symptome handelt: Ein Großteil der Jugend, namentlich aus den wirtschaftlich gesicherten Kreisen, ist weitgehend ein Opfer der Unrast und Hetze geworden. Die pausenlose Überflutung durch mannigfache Reize, die dadurch geschaffene permanente Disposition der Hypersensibilität sind Faktoren, deren Meisterung sehr wohl in die Hände der Eltern gegeben ist. Versuche, durch Minderung des Schulstoffes, durch Reduzierung von Aufgaben eine Erleichterung zu verschaffen, hantieren nur am Symptom herum, lassen aber das Grundleiden bestehen. Der Trend geht heutzutage unverkennbar dahin, allein von der Schule Anpassung an die vermeintlich unausweichlichen Zeitkrankheiten zu fordern. Es muß uns klar sein: Auf diesem Wege steuern wir einem Zusammenbruch unseres gesamten Bildungswesens entgegen. Die Amerikaner haben, wie die jüngste Erfahrung zeigt, dies sehr wohl begriffen, wir anscheinend noch nicht.

Nur kurz möchte ich in diesem Zusammenhang auch auf das Problem der Fünf-Tage-Woche zu sprechen kommen. In all den Diskussionen darüber vermißt man fast durchgehend den gerade hier so notwendigen Hinweis auf das soziologische Klima der Gegenwart. Dieses Klima läßt sich wie folgt kennzeichnen: Arbeitstage, Wochen-

tage sind in der Auffassung der Allgemeinheit Wartetage. Die Leute denken nur noch in Perioden, von einem Beglückungspunkt zum anderen. Dazwischen, innerhalb des grauen Alltags, herrscht hektische Ungeduld. Um das wahre Leben der vielen Wartenden herbeizuführen und zu dem Genuß desselben zu gelangen, wird allorts eben die 40-Stunden-Woche erwogen. Diese Erkenntnis vom soziologischen Untergrund der 5-Tage-Woche stimmt einen sehr nachdenklich. Des weiteren müssen wir die Frage erheben: Sind die Menschen für so viele Freizeit überhaupt innerlich gerüstet? Verhält es sich nicht vielmehr so, daß das Wochenende immer mehr zu einer einzigen organisierten Massenflucht geworden ist? Wie nun, wenn unsere Jugend in einen solchen Sog hineingerät? Dazu noch eine weitere Überlegung: Während in der Wirtschaft und Verwaltung der durch die 5-Tage-Woche bedingte Ausfall an Produktion bzw. Leistung durch stärkere Rationalisierung, durch zusätzliche Einstellung von Arbeitskräften ausgeglichen werden kann, so daß im ganzen kein Verlust eintritt, gibt es einen solchen Ausweg im schulischen Bereich nicht. Die Bildung, welche die Schule vermitteln soll, läßt sich weder beschleunigen, noch zusammenraffen, noch sonstwie rationalisieren. Sie unterliegt einer eigenen Gesetzmäßigkeit.

Vielleicht werden Sie, verehrte Eltern, sich nun doch nicht des Eindrucks erwehren können, daß die Ordensschulen doch letztlich etwas zu starr und traditionsgebunden sind, zu wenig bereit für das Neue. Ich möchte Ihnen nur eines zu bedenken geben: Das Gebiet der Jugenderziehung gleicht heute einem Experimentierfeld, auf dem beständig Unruhe herrscht und für das jeder sich zuständig erklärt. In einer solchen Atmosphäre kann es nur Knalleffekte geben, aber keine einheitliche, kontinuierliche Bildung. (Schluß)

Freundliche Bitte an unsere Abonnenten!

Diesem Heft liegt der grüne Zettel bei. Haben Sie die Güte, ihn zur Einzahlung zu benützen. Sie ersparen uns damit viel kostbare Zeit.

Pädagogische Weisheit aus der Regula pastoralis des heiligen Papstes Gregor des Großen

Die «Regula pastoralis» Papst Gregors des Großen ist nicht nur die Perle unter den Schriften des ersten Benediktiner-Papstes, sondern sie gehört zu den wertvollsten Dokumenten der altchristlichen Literatur. Sie zeugt vom Seelenreichtum wie der Hirten Sorge des Verfassers. Sie ist verwandt mit den sechs Büchern «Über das Priestertum» des heiligen Johannes Chrysostomus und der Schrift Gregors von Nazianz «Wegen der Flucht nach dem Pontus». Alle drei Schriften sollten ursprünglich die anfängliche Flucht ihrer Verfasser vor dem Hirtenamt rechtfertigen. Die Pastoralregel Gregors des Großen genoß neben der Heiligen Schrift mit der Regel des heiligen Benedikt das ganze Mittelalter hindurch hohes Ansehen. Auf den ersten Blick als eine Standesunterweisung für den Priester und Seelsorger erkennbar, birgt sie eine Fülle von Menschenkenntnis und Lebensweisheit, die nicht nur den Priester, sondern auch den Laien — Familienvater, Politiker, Lehrer, Vereinsvorsteher, Abteilungschef, Offizier — zu bereichern vermag. Wir bringen hier einige der markantesten Sätze aus der Pastoralregel zum Abdruck. Die deutsche Übersetzung ist nur für die Nichtlateiner unter den Lesern der Kollegi-Chronik bestimmt (Die römische Zahl in der Klammer bedeutet den Teil, die arabische das Kapitel der Regula pastoralis.).

Nulla ars doceri praesumitur, nisi intenta prius meditatione discatur. Ab imperitis ergo pastorale magisterium qua temeritate suscipitur, quando ars est artium regimen animarum (I, 1).

Bei keiner Kunst maßt man sich an, sie zu lehren, bevor man sie gewissenhaft gelernt hat. Wie groß ist demnach der Leichtsinn, wenn Unerfahrene das Lehramt übernehmen, denn die Kunst aller Künste ist die Seelenleitung.

Nemo quippe amplius in Ecclesia nocet, quam qui perverse agens nomen vel ordinem sanctitatis habet (I, 2).

Niemand richtet in der Kirche größeren Schaden an, als wer ein sündhaftes Leben führt und dabei Namen und Stand der Heiligkeit innehat.

Tunc sacerdos irreprehensibiliter graditur, cum exempla patrum praecedentium indesinenter intuetur, cum sanctorum vestigia sine cessatione considerat (II, 2).

Dann ist des Priesters Wandel untadelig, wenn er das Beispiel der Väter unablässig sich vor Augen hält, wenn er nicht aufhört, die Fußstapfen der Heiligen zu betrachten.

Cuncti, qui praesunt, non in se potestatem debent ordinis, sed aequalitatem pensare conditionis, nec praeesse se hominibus gaudeant, sed prodesse (II, 6).

Alle Vorsteher sollen nicht so sehr auf ihre Amtsgewalt als vielmehr auf die gemeinsame Menschennatur schauen, und ihre Freude soll darin bestehen, den Mitmenschen zu helfen, nicht ihnen zu befehlen.

Servanda est et in corde humilitas et in opere disciplina. Atque inter haec solerter intuendum est, ne dum immoderatus custoditur virtus humilitatis, solvantur iura regiminis (II, 6).

Man muß im Herzen Demut und im Werke Zucht üben. Bei alledem ist sehr darauf zu achten, daß nicht durch übertriebene Demut die Autorität Schaden leide.

Curandum est, ut rectorem subditis et matrem pietas et patrem exhibeat disciplina. Atque inter haec sollicita circumspectione providendum, ne aut districtio rigida aut pietas sit remissa. Nam disciplina vel misericordia multum destituitur, si una sine altera teneatur.

Miscenda ergo est lenitas cum severitate: sit amor, sed non emolliens, sit vigor, sed non exasperans, sit zelus, sed non immoderate saeviens, sit pietas, sed non plus quam expedit parcens (II, 6).

Es soll so sein, daß die Güte den Vorsteher den Untergebenen gegenüber als Mutter, die Strenge aber als Vater erscheinen läßt. Dabei ist sorgsam darauf zu achten, daß die Strenge nicht zur Härte, die Güte nicht zur Schwäche werde. Denn Strenge und Güte verlieren ihren Wert, sobald die eine ohne die andere geübt wird.

Güte muß sich mit Strenge verbinden: Liebe, nicht Weichlichkeit; Strenge, nicht Härte; Eifer, nicht maßloses Rasen; Güte, nicht ungeziemende Schwäche.

Debet qui praeest et studere se diligere, quatenus possit audiri, et tamen amorem pro semetipso non quaerere (II, 8).

Der Vorsteher muß darnach trachten, geliebt zu werden, damit man ihn gern höre, doch darf er diese Liebe nicht für sich selbst suchen.

In huius quaeso vitae naufragio orationis tuae me tabula sustine (IV).

Laßt uns in dem Schiffbruch dieses Lebens durch das rettende Brett des Gebetes einander über Wasser halten.

Gelegenheit zu Exerzitien für Hochschulstudenten

Der Schweizerische Studentenverein führt alljährlich Einkehrtage durch, die für *alle* Hochschulstudenten, auch für die nichtorganisierten, offenstehen.

Diese Tage finden dieses Jahr im Exerzitienhaus Wolhusen statt und zwar in der Zeit vom 22. (abends) bis 26. März (morgens). Die Leitung wird H.H. Hans-Urs von Balthasar innehaben.

«Nie soll der Mensch darauf verzichten, immer vollkommener zu werden.» (Johannes Tauler, ca. 1300—1361.)

Zur Aufführung des «Macbeth»

Der geschichtliche Hintergrund. Macbeth ermordete als Feldherr seinen König Duncan I. von Schottland. Er suchte als König (1040—1057) die Macht des Adels zu beschränken und fiel gegen Duncans Sohn Malcolm III.

Die Dichtung. «Macbeth» ist eines der großen Themen Shakespeares: es ist die Frage nach der Verwaltung der Macht, die mit der unbedingten Unterwerfung der Macht unter das Gewissen beantwortet wird. Macbeth raubt die Macht gegen den Einspruch des Gewissens und wird von seinem Gewissen gefällt. Die Krone verdirbt den, der sie nicht tragen soll. Wehe dem, der es wagt, sie zu berühren, ohne dazu berufen zu sein! Shakespeare ist nicht müde geworden, die Herrlichkeit der Krone zu preisen. Die Krone ist für ihn nicht allein Symbol: sie ist die sichtbare Macht, aber geheiligt durch ihren Ursprung; sie kann von dem nur getragen werden, der weiß, daß er unerbittliche Rechenschaft ablegen muß. Von dem völlig einzigartigen Wert der Krone ist auch Richard III. durchdrungen, auch Macbeth weiß von ihm; die Krone ist geheiligt und kann doch zur Versuchung werden; die Macht, die nicht vom Gewissen verwaltet wird, reißt in das Dämonische hinab.

Vergleiche Reinhold Schneider, *Dichter und Dichtung*, Verlag Jakob Hegner 1953, S. 135f.

*Morgen, Morgen
Und wieder Morgen kriecht in seinem kurzen Schritt
Von einem Tag zum andern, bis zum letzten
Buchstaben der uns zugemeßnen Zeit,
Und alle unsre Gestern haben Narren
Zum modervollen Grabe hingeleuchtet!
— Aus, aus, du kleine Kerze! Was ist Leben?
Ein Schatten, der vorüberstreicht! Ein armer Gaukler,
Der seine Stunde lang sich auf der Bühne
Zerquält und tobt, dann hört man ihn nicht mehr.
Ein Märchen ist es, das ein Tor erzählt,
Voll Wortschwall, und bedeutet nichts.*

Macbeth V, 6.

SCHULTHEATER IM KOLLEGIUM

MACBETH

Ein Trauerspiel von William Shakespeare

übersetzt und bearbeitet von Friedrich von Schiller

Spieltage:

Mittwoch, 4. Februar, 20.00 Uhr

Donnerstag, 5. Februar, 13.30 Uhr

Sonntag, 8. Februar, 13.30 Uhr

Sonntag, 8. Februar, 20.00 Uhr

Montag, 9. Februar, 13.30 Uhr

Vorverkauf im Kollegium vom 2. Februar an. Tel. (041) 85 10 22

„Wie ein exkommunizierter Benediktiner“

Es war in der ersten Novemberhälfte. Da frug mich in der Schule ein Maturand, warum der jetzige Heilige Vater keine Sympathie für die Benediktiner habe; denn Papst Johannes XXIII. habe den Ausspruch getan: «Wenn ich immer allein speisen müßte, käme ich mir vor wie ein Eremit oder wie ein exkommunizierter Benediktiner.» Wenn auch die studentisch boshafte Auslegung dieses Vergleiches ohne Anhaltspunkt ist, so werden doch sehr viele nicht recht gewußt haben, was sie sich unter einem exkommunizierten Benediktiner vorstellen sollten und warum der Papst gerade diesen Vergleich gewählt hat.

Nur wer die Benediktinerregel kennt, weiß, was ein «exkommunizierter Benediktiner» ist. Bekanntlich ist die Regel des hl. Vaters Benedikt ganz auf die Gemeinschaft ausgerichtet: der Abt ist der Vater, die Mönche sind untereinander Brüder, die nicht bloß gemeinsam das Lob Gottes singen, sondern auch zur gemeinsamen Lesung zusammenkommen, vielfach gemeinsam ihre Arbeiten verrichten und immer gemeinsam ihre Mahlzeiten einnehmen. In den Klöstern des hl. Benedikt galt und gilt es darum als empfindliche Strafe, wenn ein Mönch irgendwie aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, d. h. exkommuniziert wird. So verfügt der Mönchsvater in den Kapiteln 23—25 seiner Regel, daß ein ungehorsamer oder widerspenstiger Mönch, der sich trotz mehrmaliger Mahnung nicht bessert, je nach der Größe seines Vergehens ausgeschlossen werde. «Hat sich ein Bruder eines schwereren Vergehens schuldig gemacht, so werde er vom Tisch und zugleich vom Chore ausgeschlossen. Kein Bruder darf mit ihm verkehren oder mit ihm reden» (cap. 25).

Wenn also Papst Johannes erklärt, falls er immer allein speisen müßte, käme er sich wie ein exkommunizierter Benediktiner vor, so heißt das, er käme sich vor wie einer, der aus der Gemeinschaft ausgeschlossen ist. Der Vergleich zeigt, daß Papst Johannes die Benediktinerregel gut kennt und weiß, daß sich ein echter Benediktiner nicht wohl fühlt, wenn er aus der Gemeinschaft ausgeschlossen ist.

P. Pirmin

Klassentagungen

Klassentagung der Maturi von 1913 am 8./9. Oktober 1958

Vor 45 Jahren, Sommer 1913: hinter uns die geschlossenen Pforten des Kollegiums, vor uns der offene Weg in die weite Welt. Zwanzig Jahre verstrichen, bis wir uns im Sommer 1933 ein erstes Mal im Kollegium trafen. Die Freude am Wiedersehen, die gehobene Stimmung, die Stunden ungezwungenen Zusammenseins mit unseren ehemaligen Professoren, all das hatte verraten, daß ein solches Klassentreffen einem inneren Bedürfnis entspricht. Nicht der Stand, nicht der Beruf, nicht das Wissen noch die Stellung sind maßgebend für das gegenseitige Interesse, das man sich bei solchen Anlässen bekundet, sondern eine alte Freundschaft, die durch das familiäre Zusammenleben im Konvikt und durch die Verbundenheit im Kollegium entsteht und so tief wurzelt, daß auch Dezennien ihren latenten Zustand nicht zu verwischen vermögen.

Je älter man wird, um so zäher klebt man an der Alltäglichkeit und an der gewohnten Bahn um das Weltall seines eigenen verschwindenden «Ich». So harzte anfänglich auch die Organisation dieses Jubiläums an der Unbeweglichkeit des siebenten Dezenniums. Um so erfreulicher wurden diese 2 Festtage, als schließlich alle noch überlebenden Maturi, bis auf einen einzigen, der als Missionar in Afrika tätig ist, sich in Sarnen einfanden. Dieser ließ uns aber nachträglich ein Gedenkschreiben zukommen. Wir waren unser 14, darunter 4 Walliser und ein Waadtländer, die einen langen Reiseweg unter die Füße nehmen mußten. Ein guter, alter Freund, den wir 45 Jahre lang nie mehr gesehen hatten, der persönlich zwei Kriege fühlbar erlebt hatte und in Mainz tätig ist, ließ es sich nicht nehmen, auch mit uns in Sarnen das 45ste Reifejubiläum mitzufeiern. — Freundschaften von solcher Dauer keimen meistens nur in Kollegien, und wenn sie im praktischen Leben auch nur im Verborgenen weiterexistieren, lösen sie doch große Freude aus, wenn sie sich an einer Zusammenkunft im Festtagskleid präsentieren können.

Der herzliche Empfang im gastfreundlichen Kollegi bildete den stimmungsvollen Auftakt zu unserer Tagung. Im Obwaldnerhof, der



Maturi von 1913

3. Reihe: Ch. von Wolff, G. Leisibach, Dr. L. Stöckly, Dr. L. Bourguinet, A. Räber, Dr. O. Gentinetta
2. Reihe: P. V. Wehrle, E. von Roten, M. Gillioz, Dr. W. Tanner, Dr. A. Baumeler, J. Hohmann, Dr. O. Rechenmacher
1. Reihe: P. Jodok, P. Rektor, P. Superior, P. Chrysostomus

sich innerlich einer ganz netten Verjüngungskur unterzogen hat, aber in seinem Äußern gegen den heimeligen Dorfplatz zu, uns nach einem halben Jahrhundert wie eine liebe Kulisse in einem altbekannten Theater vorkam, fanden wir gute Verpflegung und Unterkunft und konnten da über die mitternächtliche Stunde hinaus zu Boden plaudern.

Wie üblich, gedachten wir am Vormittag des 9. Oktobers in einer Seelenmesse unserer verstorbenen Mitschüler, für die in Zukunft durch die «Sarner-Kollegi-Stiftung» eine Jahrzeitmesse gelesen wird.

Nach Besichtigung der Neubauten und modernen Anlagen, die für die Studenten in wirklich fortschrittlichem Sinne geschaffen wor-

den sind, wurden wir beim Festessen im Professorenheim herzlich begrüßt von unserem Klassenkameraden P. Superior. Auch P. Rektor widmete uns trotz seiner starken Beanspruchung seine kostbare Zeit. Ein besonderes Erlebnis war es für uns alle, noch zwei Patres unter uns zu haben, die uns seinerzeit noch schulmeisternten: P. Chrysostomus, der mit uns vor 53 Jahren in der ersten Gymnasialklasse seine Lehrtätigkeit begann, und P. Jodok, der uns im Museum überwachte. — Nicht wenig überrascht hat uns die Studentenmusik, die uns mit einem schneidigen Ständchen aufwartete, einer Glanzleistung ihres Dirigenten P. Notker, der wenige Tage nach Schulbeginn mit seinen strammen Musikanten schon wieder «marschbereit» war.

Die wenigen Stunden, die uns in den trauten Hallen noch blieben, flogen nur so dahin. Mit freudigem und dankbarem Herzen nahmen wir Abschied von unseren alten, lieben Professoren, vom Kollegium, vom schönen Obwaldnerländchen, in der Hoffnung, uns in fünf Jahren wieder zur Halbjahrhundertfeier zusammenzufinden.

yr.

NB. Der Berichterstatter, Herr Dr. med. Willy Tanner, Biel, verschweigt bescheiden, daß die Tagung nur dank seinen vielen eifrigen Bemühungen zustandekam.

Klassentagung der Diplomklasse von 1948 am 19. November 1958

Viele aus unserer Diplomklasse sind seit Jahren nicht mehr im Kollegium zu Gast gewesen. Einige haben auch der Einladung zur Klassenzusammenkunft nicht Folge leisten können, teils aus wichtigen geschäftlichen Gründen, teils weil sie heute ihre Heimstätte und ihr Tätigkeitsfeld auf einem andern Erdteil haben.

Es hat uns alle recht herzlich gefreut, daß unser ehemaliger Präfekt Pater Burkhard eigens für uns die heilige Messe gelesen hat und in tief empfundenen Worten zu seinen ehemaligen Schülern sprach. Dieser Anfang der Klassentagung im Kreise unserer ehemaligen Lehrer hat der ganzen Zusammenkunft sein Gepräge gegeben.

Die Feldmusik ließ es sich nicht nehmen, mit einem Ständchen im Theatersaal aufzuwarten, was die ehemaligen Musikanten unter uns ganz besonders freute und in Stimmung brachte. Hochwürden

Pater Notker und seiner Schar auch an dieser Stelle nochmals unseren aufrichtigsten Dank.

Zum Mittagessen war das Tafelzimmer im Professorenheim festlich bereitet. Ernste und heitere Worte wurden gewechselt und ließen so das uns vom Kollegium offerierte Gastmahl recht abwechslungsreich verlaufen.

Zum Ausklang fuhren wir alle nach «Albanien» (Rest. Küchler, Alpnach), wo der Tag in angeregtem Erlebnisaustausch beendet wurde.

Dem Kollegium, das uns zu dieser Tagung eingeladen hat, und allen unseren ehemaligen Professoren danken wir von Herzen.

Immer wieder im täglichen Leben werden wir uns bewußt, welche vorzügliche Bildung uns die Benediktinerschule mit auf den Lebensweg gegeben hat. Wie vielfältig diese Bildung ist, läßt sich aus dem weitgespannten Kreis von Arbeitsgebieten ersehen, den die Diplomanden von 1948 heute belegen.

Wir alle hoffen und wünschen, daß recht vielen auch heute noch die Möglichkeit gegeben sei, die Sarner Handelsschule zu besuchen, um von den dort unterrichtenden vorzüglichen Lehrkräften das Rüstzeug fürs Leben mitzunehmen.

Dr. Alex Sträßle

S V B (Schweizer Volksbuchgemeinde)

Sie ist

- ... die einzige christliche Buchgemeinde der Schweiz.
- ... als Volksbuchgemeinde bescheiden in den Verpflichtungen.
- ... ein erfreuliches Kulturwerk der Schweizerkatholiken.

Sie will

- ... das wertvolle Buch verbreiten und damit der geistigen Hebung und kulturellen Bereicherung dienen.
- ... der guten Literatur Raum verschaffen.

Sie bietet

- ... niedrige Buchpreise und freie Wahl.
- ... immer reichere Auswahl.
- ... freie Bedienung zu Hause durch Vertrauenspersonen.

Sie verlangt nur

... pro Halbjahr einen Buchbezug im Werte von 6 Franken.

Eintrittsbedingungen:

Jeder wird Mitglied, wenn er den Beitritt bei der Vertrauensperson oder bei der Zentralstelle, Postfach 207, Luzern, erklärt. Mit dem ersten Buchbezug erhält das Neumitglied ein Entgelt.

Jedes SVB-Mitglied kann Neumitglieder werben und darf dafür eine Werbeprämie entgegennehmen.

Aus den 1958 neu in die reichhaltige Bücherliste der SVB aufgenommenen Werken seien hier folgende genannt:

Thornton Wilder: Die Brücke von San Luis Rey.

Erich Kästner: Die verschwundene Miniatur.

Josef Windlin: Als Cowboy und Siedler in Brasilien.

Franz Werfel: Das Lied der Bernadette.

Werner Bergengruen: Der Großtyrann und das Gericht (Vgl. Besprechung.)

Peter Abrahams: ... dort wo die weißen Schatten fallen. (Rassenfrage.)

Bruce Marshall: Keiner kommt zu kurz.

Aus früheren, noch erhältlichen Titeln, seien einige erwähnt:

Die Werke von Heinrich Federer.

Die Werke von Jeremias Gotthelf.

Leo N. Tolstoi: Krieg und Frieden.

Sigrid Undset: Kristin Lavrans Tochter.

Antoine de Saint-Exupéry: Wind, Sand und Sterne.

Reinhold Schneider: Taganrog.

Der neue Herder (3 Bände).

Herders Kleines Bildungsbuch.

Leopold Génicot: Das Mittelalter.

Alfred Zacharias: Kleine Kunstgeschichte abendländischer Stile.

Hans Hümmeler: Helden und Heilige.

Joseph Ricciotti: Der Apostel Paulus.

T. F. Lindsay: Das Leben des Christen nach der Regel des heiligen Benedikt.

Gérard Philips: Der Laie in der Kirche.

Reinhold Schneider: Die sieben Worte am Kreuz.

Franz Xaver Seppelt: Papstgeschichte.

Klemens Tilmann: Das geistliche Gespräch.

Romano Guardini: Briefe über Selbstbildung.

Unsere lieben Heimgegangenen

H. H. Lic. theol. Viktor Pfluger, Spiritual, Solothurn

21. September 1879 bis 16. November 1958

2.—8. Gymnasialklasse 1894—1901

Der verstorbene Priester entstammte einer zehnköpfigen Familie aus dem solothurnischen Neuendorf. Am 14. Juli 1907 zum Priester geweiht, versah er seinen ersten Seelsorgeposten unter Pfarrer Robert Mäder in Mümliswil. Hier erlebte er jene bewegten Tage, wo der Sarg der Frevler, die dem Pfarrer die Fenster eingeworfen hatten, kurze Zeit darauf unter die gleichen Fenster zu stehen kam. Dann war er nacheinander Spiritual zu St. Elisabeth auf dem Bleichenberg bei Solothurn, Vikar und Domkaplan an der St. Ursenkathedrale (1914—1938), Spiritual im Elisabethenheim in Walchwil und nochmals auf dem Bleichenberg. Er lebte als frommer und vorbildlicher Priester, der frei von höheren Aspirationen war. Seine Freizeit widmete er vor allem Moralstudien. Beeinflusst von Orel, beschäftigte er sich längere Zeit mit der Zinsfrage und Freiwirtschaftslehre. Aus dieser Gedankenwelt heraus übersetzte er Papstencykliken. Als er die Unhaltbarkeit dieser Freigeldtheorien erkannte, distanzierte er sich immer mehr von ihnen. Auch andere Studien fanden ihren Niederschlag in verschiedenen Schriften, so z. B. «Die römische Frage» (1929). Spiritual Pfluger fand seine letzte Ruhestätte in der Heimaterde zu Neuendorf. R. I. P.

H. H. P. Paul Kneubühler, Kapuziner

8. Juni 1902 (Ufhusen) bis 11. November 1958 (Wil)

1.—2. Lyzealklasse 1923—1925

Schon sein Weg zum Opferaltar war dornenvoll gewesen. Der jahrelange Kreuz- und Leidensweg des schaffensfreudigen Priesters stärkt in

uns den Glauben, daß nicht nur das tausendfältige Wirken der Männer in der Vollkraft des Lebens, sondern ebenso sehr das stille, gottergebene Leiden der Kranken und zur Untätigkeit Verurteilten der Kirche zum Segen gereicht. R. I. P.

H. H. Johann Amstalden, Kreuzspital, Chur

21. März 1921 bis 5. Dezember 1958

1.—8. Gymnasialklasse 1933—1942

Als am 8. Dezember unsere Jungsodalen ihre erste Weihe an die Unbefleckte sprachen, lag drüben im Kantonsspital die Leiche eines jungen Priesters, der sich vor wenig Jahren ebenfalls unter Mariens Schutz gestellt hatte. Hans Amstalden war am Vorabend des Immaculatafestes als Toter in seine Heimatpfarrei Sarnen heimgekehrt.

Sein Seelsorgewirken war kurz, aber ungewöhnlich reich und tief. Der kränkliche und durch viele Leiden geläuterte Primiziant erhielt im Herbst 1948 als ersten und einzigen Posten seines Wirkens das Kreuzspital Chur zur Betreuung. Für diese Aufgabe besaß Hans ungewöhnliche Vorzüge. Er wußte aus eigener Erfahrung um die Leiden und Nöte der Kranken, er hatte ein frommes, gütiges Herz und war ein frommer, innerlicher Priester. Der Kranke wußte sich sofort von ihm verstanden und konnte es kaum erwarten, bis ihn der Spiritual wieder besuchte. Doch dem Verstorbenen ging es nicht nur darum, Trost und Erleichterung zu bringen. Er suchte bei jedem Patienten vor allem die Seele, und da war sein Bemühen von großem Erfolg gekrönt. Im Buch des Lebens ist eingetragen, wieviel Menschen Hans in diesen zehn Jahren zu einem guten Sterben gebracht hat.

Über seinem eigenen Sterben lag ein ungewöhnlicher Glanz. Er schaute dem Tod ruhig und froh ins Antlitz. Seinen Lieben bekannte er am letzten Tag: «Ich freue mich auf das Sterben.» Eines seiner letzten Worte war ein leises, überzeugtes Alleluja.

P. L.

Dr. med. Siegfried Eicher-Dietrich, Hergiswil NW

11. April 1878 bis 9. November 1958

3.—8. Gymnasialklasse 1897—1903

Bevor Dr. Eicher 1930 die Praxis in Hergiswil eröffnete, hatte er viele Jahre in Kerns gewirkt, wo er seinerzeit neben Pfarrer Albert von Ah der einzige Autobesitzer war. Der temperamentvolle, bisweilen stürmische Entlebucher verband mit fachlicher Tüchtigkeit und hilfsbereiter Dienstfertigkeit ein leutseliges, kinderfreundliches Wesen. Er war der gute, besorgte und wohlwollende Dorfarzt. Die Kernser und Hergiswiler bewahren ihm ein dankbares Andenken. R. I. P.

H. H. Karl Dimmler, Schloßkaplan, Grönenbach, Diöz. Augsburg

12. April 1879 bis 1. August 1958

1.—2. Lyzealklasse 1898—1900

Hans Joos, Untervaz GR

3. Januar 1936 bis 21. Dezember 1958

1. Handelsklasse 1953/54

Er starb als Opfer eines Verkehrsunfalls.

Am 27. Oktober 1958 starb in Gams Herr Josef Hardegger-Gebert, Vater von Herrn Anton Hardegger-Rütti, Vaduz. — Am 7. November 1958 starb in Abtwil Herr Hermann Knüsel-Widmer, Vater der Herren Hermann und Paul Knüsel. — Am 9. Dezember 1958 starb in Brienz, infolge Unglücksfalls, Frau Katharina Jobin-Lancier, Mutter von Herrn Eduard Jobin-Erni. — Am 12. Dezember 1958 starb in Ruswil Herr Peter Häller-Schmidiger, Käsermeister, Vater der Herren Walter Häller (gest. am 29. November 1945), Pierre Häller, Käser, Ernst Häller, Metzger und Röby Häller-Dubach. — Am 26. Dezember 1958 starb in Kerns Herr Josef Ettlin, Vater von Herrn Kanzlist Hans Ettlin. — Am 28. Dezember 1958 starb Frau Anna Helen Müller-Achermann, Meggen, Mutter von Herrn Ernst Müller-Bächle, Schaffhausen. — Am 2. Januar 1959 starb in Seelisberg Herr Josef Truttmann-Aschwanden, Bruder unseres Mitbruders Br. Kajetan Truttmann. Am 8. Januar 1959 starb in Kerns Frau Anna Durrer-Spichtig, Mutter von H. H. bischöflichen Kommissar und Kanonikus Werner Durrer, Flüeli, und von Herrn Josef Durrer-Granato, Zürich.

Wir empfehlen die Heimgegangenen dem Gebete der Mitschüler und Freunde.

Personalnachrichten

Aus dem hochw. Klerus

H. H. Can. **Lino Bannwart**, bisher Seminarlehrer, ist zum Pfarrer von Guaçara (Brasilien) ernannt worden.

H. H. **Josef Burkart** vertauschte sein Pfarramt in Gündelhart TG mit jenem von Güttingen.

Nach schwerer und langer Krankheit ist H. H. **Eugen Geißmann** wieder soweit hergestellt, daß er einen Vikarposten an der Herz-Jesu-Pfarrrei in Zürich übernehmen konnte.

Folgende Vikare haben ihre Posten gewechselt:

H. H. **Gerhard Huwiler** von Wangen bei Olten nach Reinach,

H. H. **Josef Litschi** von Goldau nach Olten,

H. H. **Hans Wittmer** von Deitingen nach Biel.

H. H. **P. Felix Eichmann**, Mariannahillermisionar in Brig, erhielt die hl. Priesterweihe.

Kurz vor Weihnachten wurden zu Subdiakonen ordiniert:

Herr **Andreas Schmidiger** von Rain LU und ehrw. Fr. **Hans Zihlmann**, Mitglied der Kongregation der Hl. Familie in Werthenstein LU.

Wahlen und Berufungen

Die Basler Unfall, Allgemeine Versicherungsgesellschaft, ernannte Herrn Dr. **Emilio Peduzzi**, Basel, zu ihrem Präsidenten.

Herr Dr. iur. **Hans Zumstein**, Bern, ist vom Eidg. Justiz- und Polizeidepartement zum juristischen Beamten erster Klasse befördert worden.

Der Aargauer Regierungsrat wählte zum Staatsschreiber-Stellvertreter und Sekretär der Staatskanzlei Herrn Dr. **Walter Hug**, Gemeindeschreiber in Muri.

Aus einer Reihe von Bewerbern wurde Herr Dr. iur. **Pius Guthauser**, Zeiningen, als Amtsvormund des Bezirkes Rheinfelden erkoren.

Examen

Herr **Alex Perrig**, Luzern, hat an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel das Doktorexamen in Kunstgeschichte, klassischer Archäologie und Philosophie mit «Summa cum laude» bestanden.

An der Universität Freiburg promovierte Herr **Alberto Bernasconi**, Chiasso, zum Dr. rer. pol.

An der Universität Zürich bestand das medizinische Staatsexamen Herr **Sebastian Cavegn**, Truns.

Herrn **Gerhard Cadalbert**, Ruis GR, wurde von der Universität Freiburg das Sekundarlehrer-Patent zuerkannt.

Herr **Hermann Tanner**, Bern, holte sich den Ausweis eines eidg. dipl. Buchhalters.

Herr **Paul Good** von Mels hat an der ETH in Zürich die Prüfung eines Elektroingenieurs mit sehr gutem Erfolg bestanden.

Das 1. med. Prope siegreich hinter sich haben, freuen sich die Herren **Rudolf Schnider** von Flühli LU und **Amrein Roman** von Willisau, beide an der Universität Freiburg.

Herr **Matthias Müller** von Romoos LU hat in Luzern die kantonale Gemeindeschreiberprüfung mit Erfolg abgeschlossen.

Militär

Herr Kantonsgerichtspräsident Dr. **Franz Durrer**, Alpnachstad, wurde vom Bundesrat zum Oberstleutnant des Territorialstabes befördert.

Der Regierungsrat von Obwalden ernannte Herrn **Peter Jung**, Sarnen, zum Sekretär der Platzkommandantur.

Meister- und Lehrlingsprüfungen

Herr **Josef Berwert**, Stalden bei Sarnen, wurde eidg. dipl. Bäckermeister.

Ihre Lehre schlossen erfolgreich ab:

Herr **Anton Hafner**, Liestal, als Gießer,

Herr **Stephan Fischer**, Isenbergswil, als Käser,

Herr **Paul Köchli**, Beinwil AG, als SBB-Beamter.

Verlobungen

Ihre Verlobungsring tauschten:

Herr **Willi Frey**, Konditor von Muri AG, und Fr. Theres Stäheli in Heiligkreuz TG.

Herr **Alfred Hirt** von Würenlingen, Zahnarzt, und Fr. Maria Meier von Tägerig.

Herr **Marco Chiesa** von Chiasso in Zug und Fr. Lucile Iten in Zug.

Herr **Hans Ineichen**, Metzger in Surse, und Fr. Martha Stöckli, Sursee.

Kinderlachen-Eltern Glück

Freudig und dankbar begrüßten die Ankunft eines lieben Kindes:

Familie **Peter Gemperli-Hophan**, Sarnen: Camille Barbara.

Familie **Albert Scherrer-Ammen**, Amriswil: Ingeborg.

Buchbesprechungen

Franz Huter: **Südtirol**. Tausendjährige Heimat. Mit 49 Bildern. Kart. Fr. 9.15 Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien-München, 2. Aufl. 1958.

Dieser Band scheint das Beste zu sein, was an Literatur über das geschichtlich und kulturell reiche Land des Südtirols besteht. Das Interesse des Verfassers, der als Geschichtsprofessor an der Innsbrucker Universität wirkt, gilt der Seele seines Sonnenlandes, dessen Reichtum und Tragik es ist, Grenzland zweier Kulturen zu sein. Weil unserem Kloster

vor mehr als hundert Jahren eine Exilheimat im blütenreichen Boznerland zuteil wurde, sind wir uns dankbar bewußt, daß dieses aus Vor-siehung auch ein wenig unser ist. Die historischen Landschaften Südtirols, von denen jede mit einem individuellen Epitheton vom Geiste her gesehen wird, gehen in neun Bildern an uns vorüber, an deren Schluß die Worte stehen: «Möge die Weltöffentlichkeit, zumal in Europa, und nicht zuletzt Italien selbst, zur Kenntnis nehmen, daß man in unserem Jahrhundert die historische Seele eines Landes nicht mehr ungestraft mit Füßen treten darf!»

P. Rupert.

Werner Bergengruen: **Der Großtyrann und das Gericht**. Roman. 320 Seiten. Ganzleinen Fr. 10.50. (Kann nur an Mitglieder abgegeben werden). Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern, 1958. Bestell-Nr. 205.

Dieser klassische Roman Bergengruens, der nach oben und nach unten an die Grenzen rührt, die dem Menschen gesetzt sind, ist formal so straff durchkomponiert, daß er an die Spitzenleistungen italienischer Novellistik erinnert. Das atemraubend spannende Geschehen spielt sich denn auch in der Stadt Cassano ab, zur Zeit der italienischen Renaissance. Der Großtyrann, der in seinem Machtrausch sich göttliche Rechte anmaßt, führt sein Volk in Versuchung. Und keiner ist in der ganzen Stadt, der dabei nicht seinen eigenen Schwächen unterliegt. Das Spiel, das der Großtyrann zur Erprobung seines Polizeichefs begonnen hat, reißt in erschreckender Weise die ganze Stadt in einen Strudel der Verdächtigungen, Anschuldigungen, Bestechungen, Meineiden und Vergehen, und es ist, als habe sich die Hölle aufgetan, um aus dem Spiel furchtbaren Ernst zu machen. Erst mit dem Schlußgericht, das der Großtyrann über seine eigene und die Schuld seiner Untergebenen abhält, kann die Ordnung wieder hergestellt werden. Dieses Schlußgericht läßt gleichsam den Blick des Lesers die Weite ausmessen, in welcher sich der Mensch bewegt von der tiefsten Niedrigkeit zur höchsten Höhe des reuigen Sünders. Mit diesem Buch bietet die SVB ihren Mitgliedern ein Werk, das zeitlose Gültigkeit behalten wird.

A. E. Lindop, **Der Sänger nicht das Lied**. Roman. Aus dem Amerikanischen. Ganzleinen Fr. 11.50. Schweizer Volksbuchgemeinde, Luzern 1958. Bestell-Nummer 210. (Wird nur an Mitglieder abgegeben.)

Dieser Priesterroman zeichnet den Kampf eines idealen Seelsorgers mit der satanischen Macht des Bösen. Wie in Graham Greenes bekanntem Roman «Die Kraft und die Herrlichkeit» spielt das Geschehen unter der heißen Sonne Mexikos. Auch dieser Roman ist voll Spannung und Überraschungen. Nur ist der Priester hier ansprechender als Graham Greenes

Held und so viele moderne Romangeistliche. Es ist ein Roman, der dem einfachen Leser große Freude machen wird.
P. L.

Heimkehr zur Kirche. Konvertiten des 20. Jahrhunderts. 3. Band. Herausgegeben von F. Lelotte SJ. Übersetzt ins Deutsche von Dr. Maria W. Lehner. 256 S. Kart. Fr. 11.80, Leinwand Fr. 13.80. Rex-Verlag, Luzern.

Das Interesse an den im Glauben getrennten Mitchristen ist wach wie noch nie. Schritte der gegenseitigen Verständigung und Zusammenarbeit, die früher undenkbar gewesen wären, werden taktvoll von hüben und drüben gewagt. Der neue Papst erklärt die Heimkehr der außerhalb der Hürde Christi Stehenden als sein persönliches Anliegen und segnet alle, die sich für dieses erhabene Ziel nach Kräften einsetzen.

Der vorliegende 3. Band schlägt in die gleiche Kerbe. Wie seine beiden ältern Brüder, die sich bereits die ungeteilte Sympathie der Leserwelt sicherten, zeigt auch er in meisterhaften Kurzbiographien von 16—18 Seiten das beharrliche Kämpfen und Ringen von 15 hervorragenden Denkern und Gelehrten (Henri Bergson, Sigrid Undset, Dom Lou, Daniel Rops, Msgr. Benson, Hugo Ball u. a.), bis sie erkannten, daß «der Glaube wesentlich Treue ist, höchste Treue, die es gibt.» Der praktizierende Katholik wird durch die fesselnde Lektüre dieses Werkes von neuem für seinen angestammten Glauben erwärmt und begeistert, der Irrende oder Suchende aber fühlt sich durch das leuchtende Beispiel solch maßgebender Geistesmenschen zu ähnlichem Tun und Streben angespornt.

P. Adolf.

Mitteilungen

1. Die Fotokopie des Engels von Muri verdanken wir dem fotografischen Atelier Foto Stenz in Muri AG. Die Foto entstand anlässlich der letzten Restauration 1954. Das Klischee wurde in der Klischeeanstalt Schwitter AG, Basel, hergestellt.

2. Für die künstlerische Beratung und viele Dienstleistungen, welche den Engel druckreif machten, gebührt unserem Mitbruder Pater Karl Stadler im Stifte Engelberg aufrichtiger Dank.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 4.50.



Kur- und Gasthaus Flüeli

Fam. K. Burch-Ehrsam

Telephon (041) 85 12 84

Schöne Räume für Klassenzusammenkünfte und Hochzeiten
Großer, schattiger Garten Ganzjähriger Restaurations- und
Passantenbetrieb

In Stadt und Land . . .

. . . als gut bekannt



E. Müller-Bächle

Inhaber

Prospekte bitte durch: K. Illi-Werner, Dir. Tel. (056) 2 60 64

empfiehlt sich höflich auch für sein

Bad-Hotel Limmathof

Baden bei Zürich

Haus mit Komfort und Tradition

Pension ab Fr. 15.50

Bäder auch an Passanten

Wer Wert legt auf gute, appetitliche

Pâtisserie und

Confiserie-Produkte

geht immer wieder ins Fachgeschäft

Rey-Haller

Sarnen

zugleich empfehlen wir auch
unsere vorteilhaften

Zabig-Plättli

Hotel «Obwaldnerhof»

Telephon (041) 85 18 17

Empfiehl sich für

Matura- und Diplomessen

Klassentagungen

Kollegibesuche

Neue Bücher:

Universal-Lexikon 2 Bände
(Benziger) jeder Band Fr. 38.—

A. Barth, **Katechet. Handbuch**
3 Bände in 4 Teilen Fr. 52.85
Ein Juwel der katech. Literatur ...
(Osservatore Romano)

Schreibmayr & Tilmann, **Handbuch
zum Katechismus**, Band 3 Teil 1
(im Herbst)

Eismann & Wiggers, **Vorlesebuch
z. Katechismus**, 3 Bde. à Fr. 15.70

Wandervorschläge für Schulen
Fr. 5.—

Bauhandbuch 1958
Fr. 17.60 Anhang Fr. 14.50

BUCHHANDLUNG

TH. PFAMMATTER SARNEN

Gasthaus «Zum Walter»

Kaiserstuhl

am Lungernsee, direkt an der Brünigroute

Telephon 85 61 89

Elne Fahrt durchs Obwaldnerland führt Sie zu
unserer heimeligen Gaststätte. Von unserer
Seeterrasse ist Ihnen ein herrlicher Ausblick
in das Alpenpanorama des Oberlandes beschle-
den. Reichhaltige Menus und Zabigplättli re-
geln auch den kulinarischen Teil des Ausflu-
ges zu Ihrer vollen Zufriedenheit.

Mit höflicher Empfehlung

Frau Imfeld-Muri